Danziger Schulzeitung

Herausgegeben vom Lehrerverein der Freien Stadt Danzig

Verantwortlicher Schriftleiter:
W. Kramp,
Danzig-Langfuhr, Brösener Weg 53.
Fernsprecher 427 01.

Verleger und Anzeigenverwalter:
L. Wawer,
Danzig,
Am Trumpfturm 9.

Danzig, den 1. Juli 1931

12. Jahrgang. Nummer 13/14

Arbeit am innern Ausbau unseres Volksschulwesens.

In einem Jahrzehnt hingebender Arbeit der Lehrerschaft hat die deutsche Grundschule einen klaren eindeutigen Sinn erhalten, ihre Aufgabe erkannt, ihre Methode ausgebildet und sich durch Arbeit und Ergebnis im Denken und Wollen der Elternschaft wie des ganzen Volkes verankert. Seit geraumer Zeit hat die Arbeit der Lehrerschaft eingesetzt, den anderen Teil unserer Volksschule, die vier oberen Jahrgänge, innerlich und äußerlich auszubauen. Diese Volksschuloberstufe war aus mancherlei Gründen etwas ins Hintertreffen geraten: sie verlor gleich am Anfang ungezählte Schüler, die in die weiterführenden Schulen übergingen, und schrumpfte so stark zusammen; das öffentliche Interesse bevorzugte den Schulteil, der von allen Kindern besucht wurde; das gewandelte Leben stellte fortgesetzt neue Aufgaben und Forderungen. Dieses Zurückbleiben eines Volksschulteils soll und muß beseitigt werden. In hundert und aber hundert Lehrervereinen sind die Probleme dieser neuen Volksschuloberstufe besprochen worden; an vielen Stellen sind neue Versuche entstanden und neue Wege gegangen worden. Jetzt hat eine besondere Tagung, die das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht auf Anregung der Regierungen veranstaltete, die an dieser Frage besonders interessierte Lehrerschaft zur gemeinsamen Überlegung und zum Austausch der Gedanken vereinigt. In einigen Vorträgen sind die Hauptprobleme herausgestellt worden: Sinn der Volksschuloberstufe, die Psychologie dieser Schulkinder, der Lehrer dieser Schulstufe, die Forderung des Lebens — daneben haben Männer und Frauen der Schule von ihren praktischen Versuchen berichtet. Es ist gewiß richtig, daß die Tagung noch keine Lösung der schweren Aufgabe gebracht hat, daß sie noch vieles in Gärung und im Durcheinander gezeigt hat: es sind aber von ihr Impulse ausgegangen, daß eine systematische Bearbeitung der Fragen an vielen Stellen versucht und Reformen an geeigneten Orten vorgenommen werden sollen. In diesem Sinne ist der Auswertung der Tagung guter Erfolg zu wünschen, auch wenn sich alle Beteiligten bewußt sind, daß es noch kein unfehlbar wirkendes Rezept gibt und daß die letzten Entscheidungen in den deutschen Schulklassen fallen, nicht durch neue Bestimmungen und veränderte Richtlinien.

Allerdings: diese Arbeit des Aufbaus und Ausbaus der Volksschuloberstufe setzt in schwerster Notzeit ein; die Lehrerschaft ist zu positiver Reform bereit, gerade auch, weil sie die unendliche Not der Kinder sieht. Sie weiß, daß auch die Schule nach dem Gesetz allgemeiner Sparsamkeit behandelt werden und auf mancherlei gerade für den Aufbau Notwendiges verzichten muß. Aber sie sieht auch die Grenze, hinter der alle schulreformerische Arbeit auch bei aller Hingabe und Treue umsonst getan wird. Deshalb verbindet die Lehrerschaft mit dem starken Bekenntnis zur Reform unserer Volksschuloberstufe den lauten Ruf an die Elternschaft und das deutsche Volk: behandelt die Schule gerade jetzt mit besonderer Pfleglichkeit, schont sie vor brutalem Zugriff um der Kinder willen, macht es durch eure Hilfe möglich, daß die so dringend notwendige Reform des oberen Volksschulteils, die überall begonnen wird, möglich wird und nicht versacke! Deutsches Volk, hilf deiner Schule. Ztgsdst. d. Dtsch. L.V.

Die akademische Lehrerbildung an der Hochschule.

Im Lehrerverein zu Danzig sprach am Sonnabend, dem 13. Juni, in der bis auf den letzten Platz gefüllten Aula der Petri-Schule der Direktor des Pädagogischen Instituts in Dresden, Prof. Dr. Seyfert, über die Lehrerbildung in Sachsen. Der 1. Vorsitzende, Kollege Schmude, begrüßte zunächst den Referenten im deutschen Danzig und im Kreise der Danziger Lehrerschaft, sodann die Vertreter der Schulverwaltung, die Professoren der Techn. Hochschule, die Vertreter der befreundeten Organisationen, der politischen Parteien und der Presse.

Unter größter Aufmerksamkeit und mit immer sich steigernder Teilnahme der Versammlung führte Dr. Seyfert etwa folgende Gedankengänge aus:

Die akademische Lehrerbildung in Sachsen ist nicht erst auf Grund des Umsturzes von 1918/19 ins Leben gerufen worden. Schon seit 1868 bestand für Lehrer die Möglichkeit, an der Hochschule Pädagogik zu studieren. 1923 wurde diese Einrichtung zum vollakademischen Studium ausgebaut. Gedanklich ist die Forderung nach akademischer Bildung so alt wie ein selbständiger Lehrerstand. Lange Zeit vor dem Kriege wurde insbesondere vom Deutschen Lehrerverein und vom Deutschen Seminarlehrerverein eine Reform angeregt, die Verhandlungen erstreckten sich bis an den Schluß des Krieges, und erst durch den Umsturz wurden die Bedingungen geschaffen, die die akademische Lehrerbildung zur Tat werden ließen. In Sachsen waren die Seminare siebenjährig, sie waren also schon höhere Lehranstalten. Es war ein Leichtes, sie in 9stufige höhere Lehranstalten umzuwandeln. Die frühere Verbindung von wissenschaftlicher und Berufsausbildung hatte große Nachteile, für die Berufsausbildung mußte deshalb ein engerer Rahmen gesetzt werden. Das Gute, Bewährte des alten Seminars übernahm man an die Hochschule. Für die Lehrerausbildung forderte man die Maturität. Seit 1923 erfolgte sie an der Technischen Hochschule in Dresden und der Universität in Leipzig.

Die Idee der akademischen Bildung liegt tief begründet in der kulturellen, technischen und wirtschaftlichen Entwicklung unserer Zeit. Die Schule wollte von jeher Helferin der Familie sein. Die „alte Familie" war Kultur-, Lebens- und Arbeitsgemeinschaft. Die Entwicklung der Technik und Wirtschaft hat ihr die erzieherische Kraft genommen. Die „neue Familie" ist keine Arbeitsgemeinschaft mehr. Arbeit ist aber einer der wichtigsten Erziehungsfaktoren, und so ist es Aufgabe der Volksgemeinschaft und der Schule, durch Arbeit und inneren Aufbau für entstandene Verluste Ersatz und Nachwuchs zu schaffen. Das Zeitalter des Maschinentempos brachte die Menschheit um den kräftespendenden Genuß wahrer Feierstunden. Die fortschreitende Mechanisierung der Arbeit erfordert Ergänzung in Feier, Muße! Muße ist zwar kein Hauptteil des Lebens, Arbeit gibt Fülle und wahre Befriedigung, aber nur wenn sie abgelöst wird von kräftesammelnden Mußestunden, von sinnvollen Feierstunden. Deshalb hat sich die Volksschule zur Aufgabe gestellt, für einen alle Schäden beseitigenden Ausgleich zu sorgen und solche Feierstunden gestalten zu helfen. Die Aufgabe ist also viel schwerer und verantwortungsreicher als früher.

Die Frage, ob die akademische Ausbildung die Gewähr gibt, die gekennzeichneten Aufgaben zu erfüllen, ist entschieden zu bejahen. In der Natur der Aufgabe liegt es begründet, daß die Studenten nicht nur geistigen, sondern auch persönlichen Gewinn davon tragen. Die Hochschule hat die Möglichkeit, den Lehrern die beste Ausbildung zu geben; damit hat sie Anspruch darauf, diese Aufgabe zu übernehmen. So entspricht die akademische Ausbildung des Lehrers der Forderung, den Kindern den bestausgebildeten Lehrer zu geben.

Im Verfassungsausschuß der Deutschen Nationalversammlung 1919 hatte der Referent hervorragenden Anteil an der Gestaltung des Abschnittes der Reichsverfassung über Bildung und Schule. Man war sich damals einig darüber, daß in die Verfassung ein Satz über die Einheitlichkeit der Lehrerbildung hinein müsse. Eindeutig war auch der Sinn der Gesetzgeber, nämlich der Forderung nach der Allgemeinausbildung auf einer zur Hochschule führenden Höheren Schule und der Berufsausbildung an der Hochschule. Diese Forderung wurde in Weimar einmütig angenommen. Jedoch zeigte sich auch hier, daß zwischen Fordern und Erfüllen ein wesentlicher Unterschied besteht. Fast in allen Ländern wurde die Lehrerbildung in irgendeiner Weise neu geregelt: In Sachsen ging man von dem Gedanken aus, daß die Hochschule die Ausbildung übernehmen müßte, wenn sie dazu imstande wäre. Während sich die Technische Hochschule hierzu sofort bereit erklärte, hatte die Universität noch Bedenken. Man schuf also das Pädagogische Institut in Angliederung an die Hochschule und stellte es anderen Instituten gleich. 1922 wurde das alte Lehrerbildungsgesetz aufgehoben

1927 wurden die letzten Seminaristen entlassen. 1923 trat das neue Gesetz in Kraft, das die dreijährige Berufsausbildung an die Technische Hochschule in Dresden und die Universität in Leipzig verlegte. Dieses Gesetz wurde im Sächsischen Landtag einstimmig angenommen.

Dr. Seyfert wurde mit der Einrichtung des Pädagogischen Instituts beauftragt. Man begann mit 23 Studenten, 2½ Lehrkräften und 2 Schulklassen. In den 8 Jahren ist die Entwicklung so schnell vor sich gegangen, daß heute im Institut 1100 Studierende, 33 Dozenten, 15—16 Assistenten und 23 Schulklassen mit 600 Schulkindern sind. Der Andrang zum Lehrerberuf wird immer stärker, von je 500 Abiturienten, die sich in Dresden und Leipzig in diesem Jahre gemeldet hatten, konnte nur die Hälfte aufgenommen werden.

Der überraschend schnelle Zahlenanstieg machte Erweiterungsbauten bei den Pädagogischen Instituten zur dringlichsten Notwendigkeit. Es fehlte in der Öffentlichkeit deshalb auch nicht an Gegenstimmen, die sogar für ein Schließen der Institute propagierten. Der Einwand, daß bei diesem starken Andrang sich nur minderbegabte Abiturienten der Lehrerlaufbahn zuwenden, ist falsch. Die soziale Struktur des Lehrernachwuchses entspricht heute ganz der früheren. Besonders stark ist der Andrang aus der Jugendbewegung. Idealismus und Liebe zur Sache sind die Triebfedern, die die Studenten veranlassen, diesen Beruf zu ergreifen. Ernster Eifer, klarer, zielbewußter Geist beherrscht sie, trotzdem ihnen das Studium recht schwer gemacht wird. Sie sind fast ganz ohne Ferien; denn während der sonstigen Semesterferien arbeiten sie in der Schule. Aber darin liegt auch ein stark erzieherisches Moment.

Die größte Schwierigkeit bei der Begründung des Instituts lag in der Frage: Woher sollen die Lehrkräfte genommen werden? Die Lösung dieser Frage für die Fächer der Erziehungstheorie war wesentlich einfacher als für diejenigen der Schulpraxis. Während die Einführung in die Theorie der Erziehung die schon vorhandenen Fakultäten zum Teil übernehmen konnten, mußten für die Dozenten der Schulpraxis die geeigneten Persönlichkeiten erst gesucht werden. Dank der Großzügigkeit der sächsischen Behörden und des Lehrkörpers der Universität war es möglich, die tatsächlich geeignetsten und besten Kräfte heranzuziehen. Ehemalige Seminarlehrer, Philologen, ja auch Volksschullehrer konnten gewonnen werden. Sie sind gleichberechtigte und gleichbezahlte Dozenten mit voller Lehrfreiheit und Verantwortlichkeit. Die Nichtakademiker unter ihnen können allerdings nicht volle Mitglieder des Lehrkörpers werden. Das ist natürlich ein Übergangsstadium. Der Nachwuchs aus der kommenden Lehrergeneration wird diesen Zustand überbrücken können.

Wie gestaltete sich nun der innere Ausbau des Instituts? Die erste Aufgabe des Päd. Instituts ist es, den Studenten in die Theorie der Erziehung einzuführen. Der wissenschaftlich gebildete Pädagoge muß einerseits die körperlichen und seelischen Voraussetzungen am einzelnen Menschen, er muß die soziologischen und rechtlichen Grundlagen des heutigen Bildungswesens kennen. Er muß andererseits für sein bildnerisches Handeln Ziele haben, die selbstverständlich in der Wirklichkeit eng begrenzt sind, gedanklich aber doch als verpflichtend, werterfüllt und wertbetont erkannt werden müssen. So hört der Student Anthropologie und Hygiene bei dem Professor der Medizin, Psychologie und Psychopathologie beim Psychologen, Soziologie bei den Professoren für soziale Wissenschaften. Die Vorlesungen werden den zukünftigen Lehrern nicht etwa in besonderer Form geboten, sondern sie sitzen mit den Studierenden der andern Fakultäten zusammen. Nur die Übungen in diesen Fächern werden von den Dozenten des Päd. Instituts geleitet. — Die zweite Zielsetzung ist von der Philosophie, der Religion und der nationalen Erziehung aus gegeben. Deshalb sind die philosophischen Normwissenschaften der Logik, Ästhetik, Ethik und Religionsphilosophie zu betreiben. Der ganze Erziehungsgedanke ist philosophisch, systematisch und geschichtlich zu begründen: es ist Philosophie und Geschichte der Erziehung zu betreiben. Historische und systematische Pädagogik hören die Studenten mit den Philologen zusammen.

Pflicht ist auch das Studium eines wissenschaftlichen, technischen oder künstlerischen Wahlfaches. Da das Studium dreijährig ist, gilt das Wahlfach als Prüfungsfach. Von genügenden Leistungen in diesem Wahlfach hängt ausdrücklich die Zulassung zur Lehramtsprüfung ab. Was wird damit bezweckt? Der Student soll nicht etwa pädagogisch-philosophische Formalismen vom wissenschaftlichen Standpunkt aus betreiben, sondern sich an einem Fache stark inhaltlich orientieren. Er soll später als Lehrer nicht dauernd geistig abhängig sein und sich den wissenschaftlichen Lehrstoff von anderer Seite zuschneiden lassen. Die wichtige Aufgabe des Wahlfaches besteht deshalb darin, den Studenten zu befähigen, wissenschaftliche Erkenntnis in naives, volkstümliches, kindertümliches Denken umzuformen und entsprechend auszudrücken. Diese Aufgabe muß jeder Lehrer an einer Stelle, an einem wissenschaftlichen Fach lösen lernen. Daneben ist für den wissenschaftlich gebildeten Pädagogen jedes der übrigen Fächer unentbehrlich. Sieht man diese Forderungen im Lichte der Erziehungsidee, so erkennt man auch eine innere Geschlossenheit dieses Teiles des Studiums, den die Hochschule, ohne neue Einrichtungen schaffen zu müssen, übernehmen konnte. Erziehung ist aber Idee, die sich verwirklichen will; Erziehung ist Wirklichkeit in der Tatsache, die wir als Bildungsvorgang bezeichnen. Diese Wirklichkeit besteht und muß wissenschaftlich untersucht und praktisch bearbeitet werden. Der Wirklichkeit gegenüber gehören Einsicht und Wollen untrennbar zusammen. Beides ist in der Ausbildung zu pflegen: Die wissenschaftliche Einsicht in den Bildungsvorgang und die Begeisterung für das Bildungswerk. Diese Seite der Lehrerausbildung konnte die Hochschule mit ihren bisherigen Einrichtungen und Lehrkräften nicht übernehmen; sie wurde dem Pädagogischen Institut zuteil, das seine Aufgabe letzten Endes nicht etwa darin erblickt, in die Praxis der Volksschule einzuführen, sondern den Studenten in den Bildungsprozeß wissenschaftlich eindringen zu lassen. So soll sich der Student in die Grundlagen der Erziehungslehre wissenschaftlich erkennend vertiefen und nach dieser Einsicht seinen sich selbst aufgestellten Richtlinien gemäß handeln. Bewußt gestaltete Wirklichkeit bildet hierzu den Ausgangspunkt. Sie muß analysiert, erkenntnismäßig durchdrungen werden.

Zunächst wird der dem Lehrerberuf sich zuwendende junge Student veranlaßt, den Entwicklungsgang seiner Persönlichkeit als erste schriftliche Arbeit niederzulegen. Diese Selbstbeobachtung erzeugt Bewußtsein. Selbsterkenntnis ist anschauliche erlebte Wirklichkeit. Der so in den eigenen Werdegang bewußt Eindringende kann nun daran gehen, den Bildungsprozeß als solchen wissenschaftlich zu erfassen. — Die beste Anschaulichkeit der Bildungslehre ist das Kind, und sozusagen als zweite Wirklichkeit, als unerschöpfliche Quelle der Problemstellung für den Studenten steht die Institutsschule im Mittelpunkt der Lehrerausbildung. Hat sich gegen früher die Auffassung von Schule, Unterricht und Bildung überhaupt gewandelt, so hat sich auch im Zusammenhang damit die Ansicht darüber ändern müssen, wie man in den Beruf des Bildens praktisch einführt. In der Schule unterrichtet zunächst jeder Dozent wöchentlich 12 Stunden; denn wer über Methode reden will, muß selbst unterrichten können, muß die Möglichkeit haben, praktisch auszuprobieren und sich zu vervollkommnen; wer Lehrer bilden will, soll sich nicht schämen, auch in der Volksschule zu unterrichten, er muß selbst unterrichten können. Dem Dozenten stehen Hilfskräfte zur Seite.

Pädagogisches Denken wird entwickelt durch praktisches Angreifen. Aus der Wirklichkeit wiederum schöpft der Student die Fragestellung für sein Denken. Dr. Seyfert charakterisierte in großem Zuge den Weg der praktischen Ausbildung. Schon vom ersten Semester ab hospitiert der Student in einer Klasse. Er bleibt in der Klasse, die er zunächst gewählt hat, erst zwei Semester, geht dann zwei Semester in eine andere, im Alter wesentlich verschiedene, und kehrt im 5. Semester möglichst in die anfangs besuchte Klasse zurück. Daraus ist ersichtlich, daß nicht Vollständigkeit oder ein Vielerlei erstrebt wird, sondern ein wirkliches Einfühlen, Bekannt- und Vertrautwerden. Die erste Aufgabe für den Studenten ist Beobachten. Das will gelernt sein. Es wird deshalb der Blick des Studenten zunächst auf das Einzelkind gelenkt. Jeder wählt sich in der Klasse, in der er hospitiert, sein Beobachtungskind. Hier sucht er nach pädagogischen Fragen, stellt experimentelle Übungen an und versucht ins einzelne einzugehen. (Verhalten in der Klasse, in der Pause, beim Spiel, Wanderung usw., häusliche Verhältnisse.) Didaktische Fragen schließen sich an. Das so von dem Kind auf Grund des geführten Tagebuches gezeichnete Bild ist festzuhalten und als Semesterarbeit abzugeben. — Meistens kann sich der Student dem Kinde schwer anpassen. Hier müssen deshalb die mannigfachen Formen des Schullebens die Verbindung zwischen Studenten und Kindern schaffen. Die Hospitanten nehmen am gesamten Leben der Klasse teil, so werden sie den Kindern völlig bekannt und lernen ihr Wesen und die Ausdrucksweise kennen. Der Umgang mit den Kindern gibt dem Studenten aber schon in seinen ersten Semestern Gelegenheit, sich ernstlich zu prüfen, ob seine Berufswahl richtig war. — Die Hospitanten werden zu Arbeitsgruppen vereinigt, die zugleich die organisatorische Grundlage bilden für die Übungen, die zur allgemeinen und besonderen Unterrichtslehre in den einzelnen Klassen angestellt werden. Hier werden die verschiedenen Arbeitsverfahren durchgeprüft und Versuche in der eigenen persönlichen Lehrweise angestellt. Es gibt keine Methode, die man vorschreiben kann. Der Student muß das Arbeitsverfahren selbst durchmachen und in der Praxis seine eigene Lehrweise ausbilden. Der erste Lehrversuch dauert vier Wochen. In diesem „Vierwochenpraktikum" muß der Student alle vor- und nachbereitende Arbeit mit dem Klassenlehrer leisten, sie begründen und sich zu ihr in selbstgeformte Beziehung bringen. — Da es nicht möglich ist, den gesamten Volksschulstoff durchzuarbeiten, wird Hauptwert auf Vorbereitungsübungen gelegt. Nicht jeder Stoff kann jederzeit präsent sein. Die Vorbereitung auf den Stoff muß auch geübt sein, das erzeugt Achtung vor dem darzubietenden Inhalt. So wird ein typischer Stoff in Gruppen nach bestimmten Gesichtspunkten (wissenschaftliche Quellen, Eignung für die bestimmte Stufe, Form usw.) verarbeitet. Es bedarf aber keiner methodischen Anweisung oder Formulierung vom Dozenten aus. In den Ferien des Prüfungssemesters muß der Student sechs Wochen lang eine Klasse an der Stadtschule vollverantwortlich führen. Der Bericht über diese Tätigkeit ist eine seiner Prüfungs-

arbeiten, die in ein Archiv, eine Sammlung für Bildungslehre wandert. Diese Arbeiten bieten wichtiges Forschungsmaterial.

Nach sechs Semestern findet dann die Prüfung statt. Und der Erfolg? ... Wie bewähren sich die akademischen Lehrer? Da liegen die Zeugnisse der Bezirks-Schulräte vor. Sie sind sehr günstig. Gewiß ist manches zu bemängeln: Zunächst fällt die Einstellung auf das Kind schwer. Viele lehren über die Köpfe der Kinder hinweg. Welcher junge Lehrer hat das nicht getan? Manchem fällt die Übersiedlung in ein einsames Dörfchen schwer. Die meisten schämen sich aber nicht, Dorfschullehrer zu sein. Da gebührt der Dank auch den alten Lehrern, die in Organisationen, Vereinen und Arbeitsgemeinschaften mit den jungen Akademikern zusammen arbeiten. Diese sind sich dessen bewußt, daß sie ihre Stellung dem alten Lehrerstande verdanken, und das danken sie ihm. — Im allgemeinen sind die Erfahrungen gut. Die Entwicklung ist noch nicht abgeschlossen. Die Not der Zeit hemmt viel, aber in vielem ist sie ein Lehrmeister. Nicht äußere Gründe führten zur neuen Lehrerbildung, sondern die Verantwortung gegenüber der Schule, dem Kinde und dem Volke. Deshalb, so schloß der Redner seine Ausführungen mit dem Wunsche, möge die neue Lehrerbildung auch vom Vertrauen des ganzen Volkes getragen sein!

Lang anhaltender Beifall dankte Prof. Dr. Seyfert für seine die Versammlung bis zum letzten Augenblick in Bann haltenden, stark fesselnden Ausführungen.

Noch einmal faßte der Vorsitzende des Vereins den Sinn und Zweck des Vortragsabends dahin zusammen: „Wir wollten uns einführen lassen in das Werk eines anerkannten Führers der Lehrerbildung. — Wir wollen uns bekennen zu diesem Führer, Herrn Dr. Seyfert, und zu seinem Werk. — Wir wollen fordern, erneut fordern, der Lehrerbildung möge auch an der Danziger Technischen Hochschule eine Stätte bereitet werden. Helfen Sie bitte alle, die es vermögen, mit, das Ziel zu erreichen." — Und noch eines hob er hervor: Die akademische Lehrerbildung fordern wir nicht aus irgendwelchen Standesgründen, wie uns immer wieder vorgeworfen wird. Nein, die Gründe liegen anders und tiefer. Sie lassen sich auch für Danzig in die Worte fassen, die Dr. Seyfert in Dresden auf der Deutschen Lehrerversammlung gebrauchte:

„Die Forderung einer akademischen Lehrerbildung wurde nicht aus Standesgründen erhoben, sondern aus dem Gefühl und der Überzeugung heraus, die wir durch unseren Beruf zu verwirklichen haben: wir glauben es dem deutschen Volke schuldig zu sein, für unseren Nachwuchs die höchste Form der Ausbildung, die deutsches Bildungswesen zu geben hat, zu wählen. Das ist der Sinn! Glaube man doch nicht, daß eine tiefer angelegte Bildung dem Schaden bringt, der sie durchmacht! Wie stünde es um unser deutsches Volk, wenn das wahr wäre. Und wenn es für andere Stände gilt, warum soll es nicht für den Volksschullehrerstand gelten?" —

In diesem Sinne bat der Vorsitzende, die Entschließung aufzunehmen, die der Verein in einer der letzten Sitzungen faßte und die er als Abschluß des Abends verlas.

Katschinski.

Entschließung des Lehrervereins zu Danzig zur Lehrerbildung.

„Als kulturell untrennbares Glied des deutschen Vaterlandes und als Glied des Deutschen Lehrervereins fordert der Lehrerverein zu Danzig eine Regelung der Lehrerbildung nach den Grundsätzen, die für die höhere Bildung allgemein gelten, auch für Danzig.

Als solche Grundsätze stellen wir vornehmlich zwei heraus:

1. Die allgemeinwissenschaftliche Vorbildung wird auf einer höheren Schule,

2. die berufswissenschaftliche Ausbildung wird auf einer Hochschule erworben.

Die in Preußen für die Ausbildung der Lehrer geschaffenen Pädagogischen Akademien können wir in ihrer jetzigen Form nicht als Hochschulen im Sinne der bestehenden und als die Verwirklichung unserer Forderungen anerkennen.

Der Lehrerverein zu Danzig erstrebt und fordert Eingliederung des Berufsstudiums der Lehrer in die Danziger Technische Hochschule. Der Verein ist insbesondere in Übereinstimmung mit den Ausführungen des Direktors des Pädagogischen Instituts der Technischen Hochschule in Dresden, des Herrn Prof. Dr. Seyfert, und auf Grund von Erklärungen mehrerer Professoren unserer Technischen Hochschule der Überzeugung, daß die Voraussetzungen für ein Berufsstudium der Lehrer an der Technischen Hochschule in Danzig gegeben sind.

Die Erfüllung dieser Forderung würde Danzig nicht nur einen bodenständigen Lehrerstand erhalten, sondern auch durch Verbilligung des Studiums manchem Geeigneten, aber Minderbemittelten die Lehrerlaufbahn ermöglichen."

Aus der Lehrerkammer.

Die Lehrerkammer hat bei der Schulabteilung des Senats vergeblich versucht, die zugesagte Erfüllung des Stellenplanes zu erreichen. Sie hat sich deshalb an den Senat mit folgendem Schreiben gewandt:

Guteherberge bei Danzig,
den 8. Juni 1931.

An die Präsidial-Abteilung des Senats.

Betrifft: Erfüllung des Stellenplanes.

Laut Beschluß des Senats war der im Jahre 1929 aufgestellte Stellenplan mit Wirkung vom 1. April 1931 restlos durchzuführen. Das ist bei den Lehrkräften an Volksschulen leider nicht geschehen, während bei allen anderen Beamten die Durchführung erfolgte.

Für die Lehrkräfte an Volksschulen sind nach dem Stande vom 1. April folgende Stellen vorgesehen:		Davon sind besetzt	Davon sind unbesetzt
Rektoren an besonders bedeutungsvollen Volksschulen	8	52	?*)
Rektoren an Volksschulen	44		
Konrektoren und Hauptlehrer an Hilfsschulen	2	2	—
Hilfsschullehrer	24	21	3
Hauptlehrer	27	20	7
Konrektoren an Volksschulen	86	57	29
Erste und alleinstehende Lehrer an Volksschulen	210	143	67
Lehrer an Volksschulen	634	636	—
davon mit Zulagen von 52 G	24	—	24
mit Zulagen von 31 G	36	—	36

Vorstehende Zahlen sind von der Zentralstelle nachgeprüft und als richtig anerkannt. — Demnach sind noch zu besetzen:

8 Stellen für Rektoren an besonders bedeutungsvollen Volksschulen. Die jetzigen Stelleninhaber haben für ihre Person die Bezüge der Gruppe A 3b. — Keine Mehrkosten.

7 Hauptlehrerstellen.

Außerdem:

Stellen für Konrektoren an Volksschulen	29
Stellen mit Zulagen von 52 Gulden	24
Stellen mit Zulagen von 31 Gulden	36
zusammen	89
Darauf zu verrechnen noch vorhandene Lehrkräfte mit den Bezügen der alten Gruppe A 10 (Oberlehrer)	55
Es fehlen also noch Beförderungsstellen für Volksschullehrer	34

*) Es steht z. Zt. noch nicht fest, welche Volksschulen als bedeutungsvoll im Sinne des Gesetzes zu gelten haben.

Außerdem wartet eine Anzahl von Volksschullehrern auf ihre endgültige Anstellung. Die Vorbedingungen hierfür haben die Beteiligten erfüllt; auch sind freie Stellen reichlich vorhanden, da 67 Stellen für erste und alleinstehende Lehrer unbesetzt sind. — Mehrkosten entstehen durch die endgültige Anstellung zur Zeit nicht. Trotzdem werden die betreffenden Lehrer durch Verzögerung der Anstellung geldlich geschädigt, weil sie erst nach Ablauf von fünf Jahren nach erfolgter endgültiger Anstellung die Zulage für erste oder alleinstehende Lehrer erhalten können.

Wir bitten ergebenst, die Vorschläge für die Einweisung in den Stellenplan und für die endgültigen Anstellungen nunmehr von der Schulabteilung des Senats einzufordern und die Erfüllung des Stellenplanes für die Lehrkräfte an Volksschulen wie bei allen anderen Beamten mit Wirkung vom 1. April 1931 durchzuführen.

Die Lehrerkammer der Freien Stadt Danzig.
Abteilung für Volks- und Mittelschulen.
J. A.: Friedrich,
2. Vorsitzender.

Darauf ging von der Präsidial-Abteilung des Senats unter dem 19. Juni 31 folgende Antwort ein:

Der Senat der Freien Stadt Danzig
Präsidial-Abteilung.

Betrifft: Stellenplan der Volksschule.

Der Senat hat sich damit einverstanden erklärt, daß der Stellenplan der Volksschule im Rahmen des Haushaltsplans 1931, soweit noch nicht geschehen, mit Wirkung vom 1. April 1931 ab durchgeführt wird. Die Erledigung der Angelegenheit soll erfolgen, sobald Herr Senator Dr. Winderlich seine Dienstgeschäfte wieder übernommen hat.

J. A. gez. Grunert.

An die
Lehrerkammer der Freien Stadt Danzig
z. Hd. d. Herrn Lehrer Friedrich, hier.

Hoffen wir, daß nach Rückkehr des Herrn Senators Dr. Winderlich, die am 13. Juli erfolgen soll, die Angelegenheit schnellstens erledigt wird. Jede weitere Verzögerung bedeutet Gefahr.

Galley.

51. Jahrestagung des Vereins für das Deutschtum im Ausland, Pfingsten 1931 in Aachen.

In diesem Jahre hatte der Verein für das Deutschtum im Auslande seine Pfingsttagung in Aachen abgehalten. Die Tagung galt wie immer den großen Anliegen und Nöten des gesamten Grenz- und Auslanddeutschtums. Aber schon durch die Wahl des Tagungsortes hat der V.D.A. zu erkennen gegeben, daß er in diesem Jahre seine besondere Aufmerksamkeit dem deutschen Westen zugewandt hat. Der Rhein mit seinen in voller Blüte prangenden Ufern, seinem Dom in Köln und seinen Städten, das von der fremden Besatzung seit einem Jahre befreite Rheinland und das vom Reich wider alles Recht abgetrennte Eupen-Malmedy: Sie standen dieses Mal im Mittelpunkt der großen volksdeutschen Kundgebung.

Strahlender Sonnenschein liegt vom ersten Augenblick der Tagung an bis zum letzten über der Stadt. Mehr als zwanzig Sonderzüge haben die vielen Tausenden deutscher Menschen aus allen Gauen des Reiches und von allen Enden des deutschen Volksbodens herangebracht, um in Aachen in festlichem Gepränge das große Treuebekenntnis der Volksverbundenheit aller Stämme deutscher Zunge abzulegen. Mehrere Tage lang durchziehen die nach Hunderten zählenden Gruppen der Jungens und Mädels unter dem blauen Wimpel des VDA. die Stadt. Abseits des Gewoges der vielen Tausenden Tagungsteilnehmer, die

das äußere Stadtbild mit ihrem Spiel und ihren Trachten beherrschen, vollziehen sich die internen Versammlungen und Arbeitsbesprechungen des Vereins. Sie hatten bereits am Nachmittag des Freitags vor Pfingsten ihren Anfang genommen. Sie erhielten eine besondere Note durch den Umstand, daß der diesjährige Vorsitzende des Vereins, Freiherr von dem Bussche-Haddenhausen, von der Leitung des Vereins zurückgetreten war und der frühere Reichswehrminister Dr. Geßler zum neuen Vorsitzenden gewählt wurde. Die zahlreichen Sonderbesprechungen der Frauengruppen, der berufsständischen Verbände (Angestellten, Arbeiter und Bauern), die von der großen Begeisterung der Jugend erfüllten Weihestunden, die Rheinlandkundgebung, die Studententagung, die große Hauptversammlung, sie alle zusammen gaben, auf dem engen Raum der Stadt zusammengedrängt, ein vielbewegtes, aber lebensvolles Bild von dem Wirken, den Aufgaben und Zielen des Vereins für das Deutschtum im Ausland. Wo auch immer eine VDA.-Gruppe zusammentritt, da schweigt aller Gegensatz und aller Widerstreit der Parteien und Stände, der Generationen und Konfessionen, da gibt es nur eine Stimme, nur ein einheitliches Wollen und Wirken, das einzig und allein dem Volkstum gilt, dem Volkstum, das sich in der Vielheit der Stämme seine Gestalt gegeben und das heute aus tausend Wunden blutet und einen schweren Daseinskampf zu führen hat. „Treue um Treue!" Das ist immer die Losung, die in den VDA.-Veranstaltungen durchklingt. Sie fand in Aachen eine ganz besonders starke Ausprägung. Der große Anlaß dazu war der Dank an das Rheinland, das in elfjähriger Not- und Leidenszeit, unter dem Druck der fremden Besatzungsheere in unverminderter Treue an seinem Deutschtum festgehalten und den Abwehrkampf an der Grenze mit sichtbarem Erfolge durchgekämpft hat. Die Treue schuldet das binnendeutsche Volk allen den Volksgenossen, die jenseits der Grenzen unter fremder Staatshoheit dahinleben, zur Treue fühlt sich auch jeder auslandsdeutsche Volksgenosse, mag er in Europa oder in Übersee wohnen, dem Gesamtvolke gegenüber verpflichtet. Worte und noch so viele Worte vermögen die vielen und nachhaltigen Eindrücke nicht zu vermitteln, die derjenige in sich erlebt, dem es einmal vergönnt ist, an einer Pfingsttagung des VDA. teilzunehmen. Der heute noch lebende Mitbegründer des Vereins, der Jubilar Groß aus Baden, hat auch in diesem Jahre wieder den Weg von seiner Heimat nach Aachen zu Fuß gemacht, und in den Spuren des 82jährigen Greises wandelt heute die begeisterte VDA.-Jugend.

Der Rechenschaftsbericht, den der Vorstand des VDA. über seine Arbeit und seine Erfolge während des vergangenen Jahres in Aachen ablegte, bestärkte alle in dem Eindruck, daß das Gefühl der gegenseitigen Verbundenheit und der Treuegedanke als Erlebnis in die Herzen vieler neuer Mitglieder gesenkt worden ist, daß aber daneben auch ein Opferwille für die bedrückten Volksgenossen jenseits der Grenzen sich Geltung verschafft hat, der erfreulicherweise alle wirtschaftlichen Nöte und Schwierigkeiten zu überwinden bestrebt ist. Die gemeinsame Not — hier durch die Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse hervorgerufen, dort durch die politische Unterdrückung von seiten der fremden Regierungen —, diese gemeinsame Not ist es, die das ganze deutsche Volk zusammenschweißt zu einem Volke und zu dem einen Willen: Deutsch zu sein und deutsch zu bleiben, heute und in alle Zukunft. In diesem Sinne wollen die großen Veranstaltungen des VDA. nicht äußere Demonstrationen um ihrer selbst willen sein. Jedes einzelne Mitglied, jede Gruppe, jede Veranstaltung, von der kleinsten Ortsgruppe angefangen, bis zu den großen Pfingstkundgebungen, sind nur Mittel zum Zweck. Sie stehen im Dienste dessen, was uns alle eint: die Sprache, das Wollen, die Kultur, der Geist unseres deutschen Volkstums. Es hat in den letzten Jahren der Beweise genug dafür gegeben, daß dieser Gedanke und die Verpflichtung des einzelnen um das Wohl und Wehe des Gesamtvolkes immer weiter an Boden gewinnt. Dafür genüge der Hinweis, daß die Zahl der Mitglieder und Gruppen in den letzten Jahren fortwährend gestiegen ist, und zwar in einem Ausmaße, daß heute kein Organ des deutschen Blätterwaldes, vom kleinsten Ortsblatt bis zum großen weltstädtischen Organ, an den Pfingstkundgebungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland mehr vorübergehen kann. Noch in Salzburg war die Zahl der zur Tagung angemeldeten Pressevertreter rund 120, in Aachen war die deutsche Presse mit über 180 berufsmäßigen Berichterstattern vertreten. Aber nicht nur die Zahl der Einzelmitglieder ist gestiegen. Immer mehr sind in den letzten Jahren auch die Verbände des öffentlichen Lebens mit dem VDA. in Fühlung getreten. Seit dem volksdeutschen Tag in Kiel von Pfingsten 1929 finden im Rahmen der Jahrestagung auch berufsständische Sondertagungen statt. Die Arbeitergewerkschaften aller Richtungen halten eine gemeinsame Tagung ab, die Angestelltenverbände aller Richtungen sind in diesem Jahre gefolgt und haben ebenfalls eine gemeinsame VDA.-Kundgebung in Aachen veranstaltet, zu der bereits eine große Anzahl von Mitgliedern der Angestelltenverbände erschienen waren. Daneben ist noch die große Tagung der Bauernabordnungen zu erwähnen, die in Aachen ebenfalls stattfand und auf der u. a. der Präsident der Rheinischen Landwirtschaftskammer, der nordschleswigsche Bauernführer Tonnesen und der Salzburger Kapitularkanoniker Steinwender Ansprachen hielten. Man kann geradezu sagen, daß sich zwischen den zahlreichen Verbänden des wirtschaftlichen und berufsständischen Lebens ein stiller Wettbewerb um die Mitarbeit im VDA. vollzieht. Möge dieser Wettbewerb von dem Erfolg gekrönt sein, daß es demnächst den einen großen deutschen Volksverein gibt, in dem alles, was die deutsche Sprache spricht, geeint wird. Auf diesem Wege ist der VDA. mit der Tagung in Aachen ein gutes Stück vorwärts gekommen. Der Wettbewerb hat bereits zu schönen Erfolgen geführt. Was in Aachen begonnen wurde, muß in den nächsten Jahren mit Eifer fortgesetzt werden. Aachen soll das Symbol der Zukunft des VDA. und des deutschen Volkes werden. Das „Heil-Heil" der VDA.-Gruppen, daß die Straßen Aachens in diesen Tagen durchhallte, soll ein Heil-Ruf für die Zukunft des deutschen Volkes werden. Der VDA. möge wachsen und sich weiter entwickeln, in ihm möge sich alle Hilfe und alle Unterstützungsarbeit für das bedrohte Grenz- und Auslanddeutschtum konzentrieren, auf daß aus dieser VDA.-Arbeit der letzte Mißklang verschwinde und nur noch der eine Ruf gehört und sein Sinn verwirklicht werde, daß wir seien

ein einig Volk von Brüdern!

21. Hauptversammlung des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnen-Vereins in Stuttgart 1931.

Alle zwei Jahre versammeln sich in den Pfingsttagen die im Allgemeinen Deutschen Lehrerinnen-Verein zusammengeschlossenen Lehrerinnen aller deutschen Länder und Schulgattungen zu gemeinsamer Arbeit. Diese große Frauenorganisation, eine Schöpfung der großen Frau und genialen Führerin Dr. Helene Lange, ist von ihr vor 40 Jahren gegründet worden. 85 Frauen scharten sich damals in Friedrichsroda um die Führerin. 3000 waren es im folgenden Jahre, und 40 000 Mitglieder gehören ihm heute an. Helene Lange leitete diesen Verein 30 Jahre lang, bis sie die Führung selbst in die Hände der jetzigen 1. Vorsitzenden, Frau Emmy Beckmann-Hamburg legte. Am 13. Mai des vergangenen Jahres rief der Tod sie aus diesem Leben ab.

Die Stuttgarter Pfingsttagung war die erste Generalversammlung ohne Helene Lange — und doch eine Tagung mit ihr. Die Mitglieder und zahlreiche Gäste fanden sich am Anfang der Tagung zu einer Gedächtnisfeier in der Liederhalle zusammen.

Eines der Hauptthemen der diesjährigen Tagung des A.D.L.V. lautete:

„Völkerbund und Schule".

Frau Oberstudienrätin Toelpe, die der Einladung des Generalsekretariats des Völkerbundes an den A.D.L.V. gefolgt war und drei Wochen an den Verhandlungen des Völkerbundes teilnahm, entwickelte in ihrem Referat den Grundsatz, daß der Völkerbundsstoff unter zwei Gesichtspunkten zu behandeln sei: Wie ist zum Völkerbundsgedanken zu erziehen? Wie ist zum Verständnis des bestehenden Völkerbundes zu erziehen? Schwierigkeiten soziologischer Art stehen dem Unterrichtsstoff entgegen. Trotzdem ist die Erziehung zur Idee der Völkerverständigung auf Grund des Rechtsgedankens zu erstreben. Die durch den Unterricht erlangte Fähigkeit, Idee und Wirklichkeit des Völkerbundes in ein richtiges Verhältnis zu setzen, muß Grundlage zu späterer Aktivität werden.

Frau Ministerialrat Dr. Gertrud Bäumer, die an Stelle der erkrankten zweiten Referentin, Frau Dr. Elsa Matz, M.d.L., sprach, ergänzte die Ausführungen dahingehend, daß im Anschluß an einzelne internationale Arbeitsgebiete, wie sie das Internationale Arbeitsamt oder die Hygiene-Kommission darstellen, die Jugend verstehen lernen müsse, daß ein überstaatliches Zusammenwirken unerläßlich ist. Zur realistischen Betrachtung des Völkerbundes gehört es auch, nicht nur seine Schwächen zu sehen, sondern auch die idealen Ansatzpunkte, die vorhanden sind, und in Gestalten, wie z. B. Fritjof Nansen, sichtbar sind. Die Frauen insbesondere haben die Verpflichtung, alles zu tun, was sie können, um den Krieg, wie er war und wie er werden würde, fernzuhalten.

Frau Dr. Bäumer behandelte auch das zweite Hauptthema der Tagung:

„Erziehung der Mädchen zu ihren Aufgaben als Frau und Staatsbürgerin".

Gegenüber den verworrenen Vorstellungen der heutigen Zeit von dem tatsächlichen Stand der Mitarbeit der Frau sei es nötig, die Proportionen klar zu erkennen, in denen sich heute das Leben der Frau auf Familie und Beruf verteilt. An Hand der deutschen Statistik wies Frau Dr. Bäumer nach, daß die vielfach geäußerte Auffassung von der Familienauflösung zu Unrecht besteht.

Zweierlei ist nötig, wenn die Frauen an der Ordnung von Gesellschaft und Staat heute mitgestalten wollen: der Apparat, auch wenn er der Frau nicht wesensgemäß ist, muß beherrscht werden. Dabei aber darf die innere Sicherheit der Frauen und die daraus entspringende Art der Wertungen nicht verloren gehen. Staatsbürgerliche Erziehung der Frauen ist dabei nicht nur ein Fach, sondern Aufhellung der Welt um sich herum, unter der Wertung aus ihrer unverbildeten Natur heraus. Das ewig Gattungsmäßige muß sich verbinden mit der Kraft der sich selbst bestimmenden Persönlichkeit und so in Gesellschafts- und Staatsleben einfließen.

Frau Dr. Bäumer gliederte in diese grundsätzlichen Erörterungen Ausführungen ein über wesentliche Sonderprobleme, wie sie sich z. B. in der Frage der Arbeitszeitgestaltung und der Parole der Rückkehr zu alten Formen des Frauenlebens auf seiten vieler Jugendlicher darstellen.

Eine Aussprache wurde abgelehnt, und die Vorsitzende konnte der Rednerin dafür danken, daß sie auf Grund klarer Selbstbesinnung zu neuer Einsicht führte und stärkte.

Unter dem Thema

„Elternhaus und Schule"

fand ferner eine öffentliche Versammlung statt. Aus der Überzeugung heraus, daß ein bloßes Nebeneinander von Schule und Haus weder vor der Jugend noch vor der Volksgemeinschaft zu verantworten sei, habe der A.D.L.V. — wie Frau Beckmann, die Leiterin des Abends betonte — es für seine unabweisbare Pflicht gehalten, eine öffentliche Elternversammlung in seine Tagung einzugliedern. Er danke daher den Eltern, vor allem auch den Vertretern der großen Reichselternbünde, für ihr Erscheinen.

Frau Direktorin Glinzer-Hamburg klärte in ihrem Vortrag die Erziehungsschwierigkeiten, die heute für Eltern und Schule bestehen, da die Überlieferung sie im Stich läßt und das öffentliche Leben nicht nach erzieherischen Grundsätzen verfährt. Um so mehr müssen neben der Schule auch Väter und Mütter es sich angelegen sein lassen, ihre Erziehungskunst planvoll auszubilden. Diese Erkenntnis beginne sich in weiterem Umfang durchzusetzen, wie z. B. das Ergebnis einer Umfrage des Genfer Welterziehungsamtes aus dem Jahre 1929 erkennen läßt. Zu erinnern ist auch an die wertvollen Ansatzpunkte, wie sie in den Mütterschulen gegeben sind. Auch andere Bildungsmächte müssen helfen. Besonders aber trägt die Schule die Mitverantwortung für die Höhe elterlicher Erziehungskunst.

Fest überzeugt davon, daß die sittlichen Kräfte, die in der Familie beschlossen sind, lebendig, unentbehrlich und durch keine andere Gemeinschaft ersetzbar sind, setzte die Rednerin sich mit aller Wärme und Kraft für die Zusammenarbeit von Elternhaus und Schule ein.

Drei Vorträge unter dem Thema

„Gegenwartsforderungen an Unterricht und Leben der Schule"

führten mitten hinein in die innere Berufsarbeit. Vom Standpunkt der höheren Schule, der Volksschule und der Berufsschule aus wiesen die Rednerinnen — Frau Studiendirektorin Dr. Susanne Engelmann-Berlin, Frau Hauptlehrerin Zehringer-Furtwangen und Frau Berufsschullehrerin Gerstner-Nürnberg — nach, daß Stoffauswahl und Methode unter den Anforderungen der Gegenwart gesehen werden müssen. Aus reicher pädagogischer Erfahrung geschöpft, entstand ein Bild der modernen Schule, d. h. einer der Welt draußen aufgeschlossenen Schule, die sich doch die ihrer Eigennatur entsprechende Gestaltung und Form bewahren muß.

An vielen konkreten Einzelfällen zeigte Frau Studiendir. Engelmann Möglichkeiten, der Fülle der Gegenwartsforderungen gerecht zu werden, nicht zuletzt der Forderung, die Schülerinnen in der Auseinandersetzung mit ihren Führern und Lehrern politisch zu bilden.

Für die Volksschule forderte Frau Zehringer den Mut zur Lückenhaftigkeit und Systemlosigkeit. Der Volksschullehrer ist nicht in erster Linie Wissenschaftler, sondern Menschenbildner. Erziehung zu geistiger Zucht im Sinne Gaudigs ist zu erstreben. Die besonderen Zeitverhältnisse zwingen die Volksschule dazu, immer mehr Funktionen des Elternhauses zu übernehmen. Daher ergeht der Ruf an die Volksvertreter: Haltet ein mit dem Abbau der Schule! Erhaltet die Schule des Volkes!

Frau Gerstner forderte aus der gleichen Grundüberzeugung heraus die Durchführung der allgemeinen Berufsschulpflicht, wie sie die Reichsverfassung vorsieht. Auch ihr ist die Erziehung zum Staatsverständnis und staatsbürgerliche Bildung eine Hauptaufgabe der gegenwärtigen Schule. Alle schulorganisatorischen Maßnahmen sind dabei von der Eigengesetzlichkeit der Berufsschule abzuleiten. In der Gegenwartsverbundenheit der Berufsschule liegt ihre Unfertigkeit und zugleich der Zwang zu immer neuer Gestaltung.

Aus dem übrigen Verlauf der Tagung ist die einstimmige Wiederwahl der 1. Vorsitzenden des Verbandes, Frau Oberschulrat Beckmann-Hamburg zu berichten. Mit dem Ausdruck tiefster Dankbarkeit und Verehrung bekundete die Mitgliederversammlung zugleich ihr unbeschränktes Vertrauen und ihre beglückte Überzeugung davon, in Frau Emmy Beckmann die Vorsitzende zu besitzen, die berufen ist, das Werk der verehrten Meisterin Helene Lange vollendet weiterzuführen.

Besondere Beachtung verdient endlich noch die auf der Tagung gefaßte

Entschließung:

„Niemand im deutschen Volke kann sich dem verschließen, daß die steigende wirtschaftliche Not Sparmaßnahmen auf allen Gebieten erfordert. So werden auch die Ausgaben für kulturelle Zwecke eine Kürzung erfahren müssen. Diese darf aber nicht so weit gehen, daß die bestehende Kulturhöhe gefährdet wird. Das muß eintreten, wenn die von Länderregierungen, Städten und Gemeinden für das Schulwesen eingeleiteten Sparmaßnahmen in dem geplanten Ausmaß durchgeführt werden.

Überfüllung der Klassen, Erhöhung der Pflichtstundenzahl der Lehrer, Zusammenlegung von Schulen bedrohen die Schule in ihrem Kern. Daneben müssen sich diese Maßnahmen dahin auswirken, daß Lehrkräfte jeder Art ihre Beschäftigung verlieren, noch mehr Junglehrer der Schule entfremdet werden und die Zahl der Arbeitslosen vermehrt wird.

Das Fehlen jeglicher reichsgesetzlicher Regelung auf dem Schulgebiet erschwert den notwendigen Ausgleich in den Sparmaßnahmen.

Es heißt die Forderungen der Gegenwart verkennen, wenn man glaubt, die Sparmaßnahmen so weit ausdehnen zu dürfen, daß die Schule auf den Zustand der Vorkriegszeit zurückgeführt wird. Nie könnte sie dann die Forderungen erfüllen, die die moderne Wirtschaft an den heutigen Menschen stellt und stellen muß, wenn Deutschland seine Weltgeltung auch auf wirtschaftlichem Gebiet wieder erringen will.

Als Erzieher der weiblichen Jugend tragen wir besondere Verantwortung für die Erhaltung der Mädchenschule, die durch einzelne Sparvorschläge stark bedroht wird. Unter anderem müssen wir Einspruch erheben, daß die Durchführung der Berufsschulpflicht für Mädchen zurückgestellt wird. Weitgehendste Beschulung der weiblichen Jugend ist in dieser Zeit der Arbeitslosigkeit doppelt die sittliche Pflicht des Staates.

Wir wenden uns an die Behörden, an die Vertreter der Parlamente, an die Eltern, an alle deutschen Frauen und Männer mit der dringenden Bitte: Laßt uns Wege finden, auf anderen Gebieten noch stärker zu sparen, aber spart nicht in solchem Ausmaß an der deutschen Schule! „Gute Erziehung und Bildung", sie sind das einzige Erbgut, das wir unseren Kindern hinterlassen können."

Aus der Vereinsarbeit

Lehrerverein der Freien Stadt Danzig.

Sitzung des Geschäftsführenden Ausschusses am 16. Juni 1931.

Ein Antrag der Taubstummenlehrer auf Gleichstellung in der Besoldung mit den preußischen Taubstummenlehrern wird dem Beamtenbund zugeleitet. — Friedrich berichtet über Verhandlungen mit dem Senat über Erfüllung des Stellenplanes. Auf die unverzügliche Durchführung des Stellenplanes soll mit aller Energie hingewirkt werden. — In der Frage der erfolgten Erhöhung der Pflichtstundenzahl wird Wiederherstellung der bisherigen Regelung gefordert. — Friedrich berichtet über Verhandlungen in Angelegenheit der in Danzig tätigen preußischen Junglehrer. — Der Verein erhebt Einspruch gegen den Abzug der Festbesoldetensteuer von den bereits stark gekürzten Vergütungen für nebenamtlichen Unterricht. — Der G.A. nimmt von Friedrich den Bericht über die Deutsche Lehrerversammlung in Frankfurt, Pfingsten 1931, entgegen. Gustav Froese.

Danziger Lehrerinnenverein.

Am 19. Mai fand in der Sporthalle eine Mitgliederversammlung des Danziger Lehrerinnenvereins statt. Fräulein Fischer sprach über ihre in der Schulpflege gesammelten Erfahrungen. Erziehungsfürsorge, Wirtschafts- und Gesundheitsfürsorge sind das Arbeitsfeld der Schulpflegerin. Ihre Aufgabe ist es, gefährdeten Kindern, die sie von ihren täglichen Schulbesuchen genau kennt, durch Verpflanzen in eine andere Umgebung, sei es nun in Landheime oder in Fürsorgeanstalten, auf den rechten Weg zu helfen, ihnen zu ermöglichen, ordentliche, tüchtige Menschen zu werden. Ist Not in einer Familie eingekehrt, die das Wohlfahrtsamt nur unvollkommen lindern kann, so hilft die Schulpflegerin durch Zuwendungen von Kleidern, Schuhen oder was sonst gerade fehlt. Sie empfiehlt bedürftige Kinder für Frühstücksbespeisungen, Badefahrten und Ferienkolonien. Ihr Sorgen und Mühen gilt der Jugend, unsern in der heutigen schweren Zeit oft gefährdeten Kindern. Das Gegenreferat über Familienfürsorge hielt Frl. Scherz. Im Gegensatz zur Schulpflege umfaßt die Arbeit der Familienfürsorgerin, wie schon der Name andeutet, nicht den einzelnen, sondern die Familie. Die Familienfürsorge umfaßt fast alle Spezialgebiete. Die Fürsorgerin steht der Familie in allen Fragen des täglichen Lebens zur Seite. Sie rät der jungen Mutter, ihr Kind von der Säuglingsfürsorge überwachen zu lassen, sorgt dafür, daß elende Kinder von der Tuberkulosefürsorge untersucht werden, und kümmert sich um die schulpflichtigen Kinder ebenso wie etwa um erkrankte, erwerbslose oder dem Trunke ergebene Eltern. Außerdem bedeutet Familienfürsorge oft eine Vereinfachung bei Ermittlungsverfahren und Arbeitsersparnis bei den leider unerläßlichen Schreibarbeiten. — Die Diskussion erwog das „Für und Wider" bei Schulpflege und Familienfürsorge eingehend und eifrig. Die Umwandlung der Schulpflege in Familienfürsorge ist wohl nicht mehr aufzuhalten. Es handelt sich jetzt dem Anschein nach nur noch darum, den besten Weg für die Umorganisation zu finden. Vor allem müßten die Fürsorgebezirke den Schulbezirken angeglichen werden und durchgebildete Fürsorgerinnen in genügender Zahl zur Verfügung stehen. Bei einer Erörterung über die Auswirkungen der Sparmaßnahmen des Senats ergab es sich, daß auch die jungen, noch nicht angestellten Lehrerinnen schwer betroffen worden sind. Die äußerst schwierige Lage der Vertreterinnen erleichtern zu helfen, wird eine der nächsten Aufgaben des Vereins sein.

Vor einigen Tagen veranstaltete der Danziger Lehrerinnenverein einen Waldspaziergang nach Strauchmühle. Nach gemütlicher Kaffeetafel berichtete Frau Kraetschmann über die Pfingsttagung des A.D.L.V. in Stuttgart. Alle Verhandlungen und Vorträge standen, wie Frau Kraetschmann ausführte, im Zeichen staatsbürgerlicher Verantwortung, Gesinnung und Sammlung. Prof. Dr. Elis. Blochmann-Halle sprach über: „Inhalt und Formung des Lebens der berufstätigen Frau," Gertrud Bäumer über „Erziehung der Mädchen zu ihren Aufgaben als Frau und Staatsbürgerin," Dr. Susanne Engelmann über: „Gegenwartsforderungen an Unterricht und Leben der Schule" und schließlich Frau Toelpe-Koblenz über: „Völkerbund und Schule". Die Rednerin betonte in ihren Ausführungen, welche Schwierigkeiten soziologischer und psychologischer Art die unterrichtliche Behandlung des Völkerbund-Gedankens oft biete. Pflicht des Lehrenden sei es, unbeschadet seiner persönlichen Auffassung von der bisherigen Wirksamkeit des Völkerbundes, die zugrundeliegende Idee des Friedens und der Völkerversöhnung seinen Schülern darzustellen und ihnen den Wert der Mitarbeit Deutschlands klarzumachen.

Mit großer Freude wurde die Kunde aufgenommen, daß sowohl der Reichsverband Deutscher Volksschullehrerinnen als auch der Landesverein Preußischer Volksschullehrerinnen bei uns in Danzig im nächsten Jahre tagen werden.

E. Kirchner, Schriftführerin.

Ankündigungen

Die nächste Nummer
unserer Schulzeitung erscheint mit Rücksicht auf die Ferien erst am 1. August.

Der Schriftleiter.

Aufruf!
Die Deutsche Volksliederspende
hat im Lauf von 5 Jahren gegen 6000 Lieder aus allen Volkskreisen und Gegenden Deutschlands gesammelt. 10 Lieder wurden auf Grund öffentlicher Abstimmungen mit Preisen von Mk. 100,— bis Mk. 140,— bedacht und kürzlich in einem Sammelheft veröffentlicht, von dem bereits die zweite Auflage erscheinen konnte. Die Gesamtzahl der bisher gedruckten Liederhefte beträgt 9000. (Verlag Ed. Bote & G. Bock, Berlin.)

Nunmehr soll mit Unterstützung öffentlicher Stellen ein Archiv eingerichtet werden, in welchem volkstümliche Gelegenheitskompositionen aus der Gegenwart, d. h. neue Melodien mit neuen oder alten Texten, ferner melodiöse Stücke ohne Text, gesammelt werden. Ihre Verfasser werden gebeten, Kompositionen, die noch nicht gedruckt sein dürfen, für dieses Archiv zur freien Verfügung zu stellen und an Dr. Erich Fischer, Berlin-Friedenau, Ortrudstraße 2, zu schicken. (Rücksendung sowie Beantwortung von Anfragen kann nur erfolgen, wenn Porto bzw. frankierter und adressierter Umschlag beigefügt wird.)

Kompositionen, die zu besonderer Verwertung gelangen, werden honoriert.

Gesellschaft für Volksbildung.

Pädagogischer internationaler Esperantokursus in Krakau.

In der Zeit vom 20. bis 31. Juli d. J. findet in Krakau ein internationaler pädagogischer Esperantokursus statt, den der in Esperantokreisen weltberühmte und weitgeschätzte Esperantolehrer Andreo Che nach seiner einzigdastehenden, selbst erfundenen Methode abhält. Ab 1. August ist dortselbst auch der diesjährige Esperantokongreß, der Gelegenheit gibt, die neuerworbenen Sprachkenntnisse sogleich im Verkehr mit Menschen aller Rassen und Nationen auszuwerten. Die Preise für Teilnahme am Kursus und Kongreß, für Reise und Aufenthalt sind so gering, die Ergebnisse für die Teilnehmenden so reich, daß eine solch günstige Gelegenheit für uns Danziger kaum wiederkehrt. Nähere Auskünfte erteilen die Danziger Esperantogesellschaft, Anschrift Frl. Gerda Spieß, Danzig, Goldschmiedegasse 25, und Hans Werner, Stutthof, Danziger Niederung.

Die Freunde der sokratischen Methode
laden alle interessierten Kolleagen und Kolleaginnen zu ihrer 3. pädagogischen Woche ein, die vom 3. bis 9. Oktober 1931 im Landheim Eddigehausen bei Göttingen **stattfindet.**

Zum Gegenstand der diesjährigen Tagung ist das Thema: „Politik und Erziehung" gewählt worden. Das Thema wird in sokratischen Übungen behandelt werden.

Die gesamten Kosten (einschließlich Reisekosten) werden 45,— bis 48,— Mk. betragen. Zu näherer Auskunft wende man sich an Rudolf Küchemann, Göttingen, Rosdorferweg 32.

Deutsche Erziehung.

Marburger Ferienkurse vom 5.—31. August 1931.

Die seit 30 Jahren bestehenden Marburger Ferienkurse unterscheiden sich dadurch von ähnlichen Veranstaltungen anderer Hochschulen, daß die Vorlesungen eines Lehrganges jeweils einem Gesamtthema unterordnen, das der geistig-politischen Problematik der deutschen Gegenwart entnommen ist. Mit den diesjährigen Kursen wird versucht, die fruchtbare Auseinandersetzung innerhalb der deutschen pädagogischen Bewegung einem Auditorium in- und ausländischer Schulmänner und sonstiger Fachinteressenten lebendig zu machen. Es sollen nicht in erster Linie Einzelfragen der pädagogischen Praxis behandelt werden — wenn diesen auch eine volle Woche gewidmet ist —, vielmehr ist geplant, das erzieherische Problem in den größeren Zusammenhang der kulturellen Kämpfe Deutschlands zu stellen und sie als deren besonders ausdrucksvolle Konkretisierung zu behandeln.

Die große Reihe führender Pädagogen, die in den ersten beiden Wochen zu Worte kommen — es sprechen u. a. Alfred Bäumler-Dresden, Alois Fischer-München, Ernst Krieck-Frankfurt a. Main, Theodor Litt-Leipzig und Eduard Spranger-Berlin —, wird den Teilnehmern die geschichtlichen und weltanschaulichen Hintergründe der deutschen Erziehungsbewegung, die nunmehr nach dem revolutionären Überschwang des ersten Nachkriegsjahrzehnt in die Periode kritischer Besinnung eingetreten ist, in der möglichen Vollständigkeit vor Augen führen. Darum können die Kurse auch die besondere Aufmerksamkeit der ausländischen Fachwelt beanspruchen, die von ihnen nicht nur eine Überschau über die noch immer erregenden Probleme der deutschen Pädagogik, sondern zugleich einen Einblick in die tiefgreifenden Veränderungen des deutschen Gesamtlebens erwarten darf.

Das Programm bringt in der ersten Woche die allgemeinen Grundprobleme der deutschen Erziehung, in der zweiten die heute brennenden Einzelprobleme, in der dritten neben Vorlesungen über Hochschul- und Erwachsenenbildung eine Einführung in den praktischen Schulunterricht mit Schulbesuchen in den verschiedensten Schultypen. Die vierte Woche ist von einer Studienfahrt ausgefüllt, die von Heidelberg-Speyer rheinabwärts bis Köln-Düsseldorf führt.

Mit näheren Auskünften, Programmen usw. dient kostenlos die „Geschäftsstelle der Marburger Ferienkurse", Marburg/Lahn, Rotenberg 21, Deutsches Reich.

Heilpädagogik.

Mitte Oktober 1931 beginnt im Heilpädagogischen Seminar Berlin-Brandenburg ein neuer Studiengang zur Ausbildung von Hilfsschullehrern und Sprachheillehrern. Sofern genügend Anmeldungen vorliegen, wird auch ein Seminar für Schwerhörigen- und Sehschwachenlehrer eingerichtet.

Der Studiengang ist einjährig. Er schließt mit der staatl. Prüfung ab. Die Teilnahme an dem Lehrgang setzt praktische Erfahrung an dem normalen Schulkinde voraus und erfordert volle Befreiung vom Schuldienst während der Studienzeit.

Ausbildungskosten: Seminarteilnahmegebühren 160 RM. pro Jahr, Universitätsvorlesungen ca. 100 RM. pro Jahr, Materialien für die technischen Kurse ca. 40 RM., Unterhaltskosten 1700 bis 2100 RM., dazu Fahrgelder und Bücher.

Die Städte und Regierungen haben bisher den Teilnehmern an den heilpädagogischen Studiengängen in gegebenen Fällen auf Antrag Studienbeihilfen gezahlt (Min. Erl. v. 6. 2. 1926 — UIIIE Nr. 92 —). Der Kassenanwalt der Preußischen Landesschulkasse hat sich grundsätzlich damit einverstanden erklärt, daß den Teilnehmern an den heilpädagogischen Studiengängen für die Dauer derselben die Dienstbezüge abzüglich der Vertretungskosten aus der Landesschulkasse weitergezahlt werden. Er hat aber aus Kontrollgründen gebeten, die Genehmigung zur Weiterzahlung der Bezüge in jedem Falle bei ihm nachzusuchen. (Min.-Erl. vom 17. 3. 1931 — UIIIA Nr. 426.)

Meldungen sind zu richten an das Kuratorium des Heilpädagogischen Seminars, zu Hd. des Geschäftsführers, Rektor Koch, Berlin-Friedenau, Rubensstraße 17. Beizufügen sind: Ein kurzer Lebenslauf, die beglaubigten Zeugnisabschriften über die empfangene Vor- und Fortbildung, die Versicherung über das Vorhandensein der erforderlichen Studienmittel, die Anschrift des zuständigen Schulrates.

Die Danziger Schulzeitung erscheint am 1. und 16. jedes Monats. Der Bezugspreis beträgt monatlich durch die Post bezogen 50 P. Einzelnummer 25 P bei A. W. Kafemann G. m. b. H., Danzig.

Anzeigen: Die sechsgespaltene 1 mm hohe Zeile oder deren Raum kostet 12 P. Bei Wiederholungen und größeren Anzeigen wird entsprechende Ermäßigung gewährt. Beilagen 22 Gulden oder 18 Goldmark für die Auflage, für Beilagen aus Deutschland außerdem der Zoll. Postscheckkontor: Danzig 1063.

Druck von A. W. Kafemann, G. m. b. H., Verlagsbuchhandlung u. Druckerei, Danzig, Ketterhagergasse 3/5.

10000,– G

+ Dividenden

sparen Sie

als 30jähriger zur **Barauszahlung** in Ihrem 60. Lebensjahr oder für den etwaigen Todesfall zur sofortigen Auszahlung an Ihre Frau und Ihre Kinder

gegen **23,80 G** Monatsbeitrag

bei unserer einheimischen

Lebens-Versicherungsanstalt Westpreußen

Im Verbande öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland

Danzig, Silberhütte

NATURFARBIGE DIAPOSITIVE

nur **15 Pf.**

Unzerbrechlich! Explosionsfrei!

Ausführl. Prospekt 47 kostenlos

Verlag Georg Westermann, Braunschweig

Mein Eigenheim

Wir vergeben **Tilgungsdarlehen** auf zinsfreier Grundlage zum Eigenheimbau, Kauf oder Hypothekenablösung.

Bisher **Eine Million Gulden** vergeben.

Alle Spargelder bleiben in Danzig. Leichte Kontrolle, größte Sicherheit. Wartezeit und Zuteilungs-Schlüsselzahl werden öffentlich bekannt gegeben!

durch Zwecksparen

ges.gesch

Danziger Bausparkasse

Behaka e. G. m. b. H. Fernsprecher 271 16

jetzt: Stadtgraben 6, gegenüber d. Hauptbahnhof

Größte und älteste Bausparkasse Danzigs.

Verlangen Sie unsere Zeitung „Der Bausparer" gratis!